

Wunderberichte aus den Jahren 1729 bis 1772 bezüglich der Wallfahrtskirche Barweiler

Tamara Retterath

Bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Barweiler durch das Gnadenbild „Unserer lieben Jungfrau“ zu einem bedeutenden Wallfahrtsort der Eifel. Die Gläubigen verehrten das Bild mit besonderer Liebe und Treue. Im Jahr 1726 geschah dann das Lilienwunder. Der Gottesmutter-Statue steckte man eine echte blühende Lilie in die Hand, die bis zum Verdorren dort stecken gelassen werden sollte. Aber im September fing die alte Lilie wieder an zu grünen und zu blühen. Dieses Lilienwunder wiederholte sich mehrere Jahre lang. In den folgenden Jahren ereigneten sich immer mehr Heilungen von kranken Menschen, die die Gottesmutter wegen ihrer Leiden und Gebrechen anriefen.

In meinem Eigentum befindet sich ein 12,5 mal 8,5 Zentimeter kleines 144 Seiten starkes Wallfahrtsbüchlein von Barweiler aus dem Jahr 1916. Dabei handelt es sich um das *Barweiler Wallfahrtsbüchlein mit Geschichte und Gebeten von Pater Athanasius Bierbaum O. F. M. und Pfarrer Bassmann, erste Auflage, mit kirchlicher Genehmigung, Verlag und Alleinverkauf der Pfarrkirche. Trier, den 26. August 1916, Bisch. Gen. Vik. Tielmann.*

Wallfahrtsbüchlein aus dem Jahr 1916

Einige Wunderberichte aus den Jahren 1729 bis 1772 wurden hier veröffentlicht: *1729 am 24. Juni wird von drei Geistlichen und mehreren mitunterschiedenen Zeugen die*

Heilung von Anna Gertrud Retterath aus Boos festgestellt. Sie war so vollständig gelähmt, dass sie „über ein dreistempliges Stühlchen gebückt, wie ein unvernünftiges Tier herumkriechen musste“. Medizin und andere Mittel verschlimmerten nur den Zustand. Sieben Tage harrete sie im Gebet vor dem Gnadenbilde aus und erlebte sich völlige Heilung.

1729 am 3. Juli bezeugen vor den Pastoren von Welcherath und Barweiler Vater und Mutter die Heilung ihrer Tochter Gertrud Stewer aus Königsfeld, die sie stockblind nach Barweiler gebracht hatten.

1733 werden zwei Heilungen berichtet von Maria Michels und Maria Schneiders, beide aus Oberelz bei Virneburg (Oberelz gehörte früher zum Amt Virneburg, heute zur VG Kelberg).

1735 am 15. August bekundet vor dem Ortspfarrer Herrn Frank und mehreren Zeugen

Maria Katharina Edlers von Schleiden-Reifferscheid ihre Heilung von neun Monate langer, schwerer Krankheit.

1737 am 11. Mai berichtet Johannes Porbach aus Blasweiler bei Kempenich vor Pastor Frank und Zeugen seine Heilung. Das Versprechen eines Bittganges nach Barweiler mit Opfer hatte ihm Hilfe gebracht.

1737 am 9. Juni berichtet Anna Elisabeth Frechen aus Montjoie (heute Monschau) über ihre Heilung; ebenfalls vor dem Ortspastor und Zeugen. Sie hatte zwei Jahre an offenen Wunden gelitten.

1741 am 3. Oktober bekunden die Eheleute Berents aus Daun die Heilung ihres Kindes Maria Eva vor dem Pfarrer Frank und Zeugen. Das Kind hatte so verkrüppelte Glieder, dass es mit 7 ½ Jahren noch nicht gehen konnte.

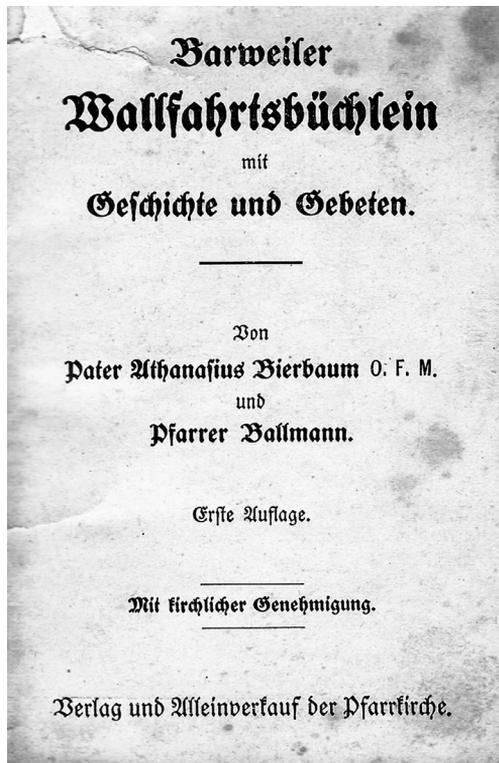
1742 am 13. September berichtet die Äbtissin Maria Franziska Specks von Mariaforst unter Beifügung ihres Amtssiegels die Heilung einer Jungfrau Sibilla Reuters aus Blatzheim.

1745 am 8. September erzählt vor Zeugen ein Bürger Jakobi aus Rachtig an der Mosel seine Heilung. Ein Baum hatte ihm das Bein so vollständig zerschmettert, dass die Ärzte es abnehmen wollten. Als er auf die Fürbitte der Gnadenmutter von Barweiler Hilfe gefunden, gab er dem Herrn Pastor sieben Taler mit der Bitte, dafür ein „Bein aus Silber anfertigen und am Gnadenbild aufhängen zu lassen“.

1750 am 4. Juli bezeugen der Pastor Joh. Jeremuth und der Schultheis Joh. Christoph von Schmidtheim, beide unter Beifügung ihrer Dienstsiegel, die Heilung einer Jungfrau Eva Jengens.

1750 am Feste des hl. Jakobus wurde geheilt ein Kind von neun Jahren namens Eva Katharina Kleins aus Ueckerath.

1753 am 1. Juli, nachmittags um 2 Uhr, wurde eine Jungfrau Anna Katharina Keiser von Aremberg geheilt. Sie war so gelähmt, dass sie weder stehen noch gehen konnte. Vor dem Gnadenbilde erhob sie sich plötzlich, lief auf den Altar zu und rief mit klarer Stimme: „O Mutter, ich bin gesund, o Mutter, mir ist geholfen!“ - Diese Urkunde wird in wertvoller Weise ergänzt durch ein besonderes Zeugnis des herzoglichen Landschultheißen von Aremberg, das ausdrück-



In altdeutscher Schrift enthält das Wallfahrtsbüchlein Wunderberichte aus Barweiler.

lich bestätigt, die Geheilte habe, durch die fallende Krankheit gelähmt, keine drei Schritte gehen können.

1755 am 26. Juli bezeugen die Herren Th. Mewen, Rektor zu Kreckel und Nick. Schmitz, Pastor von Barweiler, die Heilung einer Frau Minning aus Rohren. An letzter Stelle sei noch kurz angeführt das interessante Zeugnis des Herrn Gottfried Elsig, Pastor von St. Lambert in Kuchenheim, vom 12. September 1772. - Die Jungfrau Elisabeth Meyers hatte vor ungefähr einem Jahre den Gebrauch der Sprache soweit verloren, dass sie nur durch Zeichen sich verständigen konnte. Die Ärzte hatten Aderlass und Bäder verordnet; allein es half nichts. Als vor vier Wochen meine Magd krank wurde, nahm ich die genannte Elisabeth zu mir als Stütze im Haushalt. In dieser Zeit war ich täglich Zeuge ihres Leidens. Am 12. September höre ich von meinem Zimmer aus jemand in der Küche klar, deutlich und wohlklingend sprechen. Ich konnte nicht unterscheiden, wer es sei, denn eine solche Stimme war mir vollständig unbekannt. Da eilt meine Nichte zu mir und erzählt, Elisabeth sei da; sie habe durch ein Wunder in Barweiler die Sprache wiedererlangt. Ich stieg bald in die

Küche hinab und hörte sie leicht und deutlich sprechen. - Diese Tatsache bezeuge ich mit meiner Ehre als Priester.

Tiefer Glauben in der damaligen Bevölkerung

Die vielen Wunderheilungen innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes zeugen von einem tiefen Glauben der Bevölkerung sowohl im 18. Jahrhundert, in dem die Heilungen geschahen, als auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in dem das Büchlein erschien.

Der Glaube versetzt Berge und half damals vielen Leidenden und Bittenden. Wenn man die Berichte der Wunderheilungen liest, dann versteht man allmählich, wie wichtig der Glaube der christlichen Religion und die Institution Kirche im täglichen Leben war und wie tief der Glaube in der Gesellschaft verankert war.

Heutzutage erscheinen uns solche Berichte zumindest befremdlich, weil wir entgegen dem Großteil der damaligen Bevölkerung heute höchst wissenschaftlich geprägt sind. Es hat mittlerweile ein grundlegender Wandel in der Gesellschaft stattgefunden, auch wenn wir heutzutage auch noch nicht alles erklären können.